

## **Die ev.-luth. Bethlehemkirche in Dresden-Tolkewitz**

### **Baugeschichte und Baubeschreibung**

Viele hochragende Kirchtürme belebten das Stadtbild von Dresden bis zur Schreckensnacht des 13. Februar 1945. Bei Kriegsende lag die ganze Innenstadt in Trümmern, die Hälfte der Kirchen waren zerstört oder erheblich beschädigt, und in den erhalten gebliebenen Häusern am Rande der Stadt drängten sich die Menschen. Wie konnte es eine Gemeinde wagen, dort eine neue Kirche zu bauen?

Empfindliche Raumnot erschwerte schon seit Jahrzehnten das kirchliche Leben in der Gemeinde Leuben. Wegen ihrer weiten räumlichen Ausdehnung war sie in fünf Bezirke geteilt: Leuben, Niedersedlitz, Laubegast, Seidnitz, Tolkewitz. Sie besaß aber nur ein Gotteshaus: die Himmelfahrtskirche, die an Stelle einer viel älteren, kleineren Kirche erbaut und am Himmelfahrtstag 1901 eingeweiht wurde. Da sich in den damaligen Vororten immer mehr Industrie und infolgedessen immer mehr Menschen ansiedelten, erwies sich auch diese Kirche bald als zu klein und für viele, besonders die Tolkewitzer, als zu weit entfernt. Seit 1913 feierten sie deshalb ihre Gottesdienste im Festsaal der Schule an der Salbachstraße. 1938 verbot der nationalsozialistische Staat die Benutzung öffentlicher Räume für kirchliche Zwecke. In dieser Not half die Baumschule Paul Hauber, sie überließ der Gemeinde einen kleinen Raum im einstigen Pferdestall ihres Gutshofes an der Ecke Wehlener Straße/Salbachstraße. Heute befinden sich dort Gästezimmer des Hotels „Gutshof Hauber“. Das „Kirchliche Heim“ im Pferdestall und die mächtige Kapelle auf dem Johannisfriedhof waren seitdem die Gottesdiensträume für die Tolkewitzer. Aber das Kirchliche Heim wirkte beängstigend überfüllt, sobald mehr als 60 Personen anwesend waren, und die Friedhofskapelle erinnerte so eindringlich an die Macht des Todes, daß die wahre Freude an der frohen Botschaft des Gottesdienstes nur schwer aufkommen konnte. Die Gemeinde litt unter Raumnot.

Im Jahre 1937 wurde Pfarrer Walter Adam in der Himmelfahrtskirche zum Dienst für den Bezirk Tolkewitz eingesegnet. Er bemühte sich sofort um die Schaffung eigener kirchlicher Räume. Trotz erheblicher Bedenken erwarb die Gemeinde noch kurz vor Kriegsausbruch einige Flurstücke neben der Tolkewitzer Schule. Dann aber verhinderte der Krieg alle weiteren Bemühungen und machte die Not größer als je zuvor. Nach dem Krieg gründeten die evangelischen Kirchen in Deutschland ein Hilfswerk, dessen Bauamt von Otto Bartning geleitet wurde. Er entwarf als Ersatz für zerstörte Kirchen eine Holzkonstruktion, die serienmäßig hergestellt und in einfache Mauern eingebaut werden konnte. In Dresden wurde auf diese Weise die Friedenskirche Löbtau wieder nutzbar gemacht. Auch die Tolkewitzer bewarben sich um eine solche Notkirche, erhielten aber im September 1949 den abschlägigen Bescheid, daß die Aktion ausgelaufen sei. Eine bittere Enttäuschung, der jedoch in den nächsten Wochen und Monaten zwei ermutigende Ereignisse folgten: die Gemeinde konnte ihren Bauplatz durch den Ankauf der benachbarten Parzelle erweitern, und sie erhielt einige Zehntausende Ziegel von einem zerbombten Grundstück in der Nagelstraße, außerdem von einem Tolkewitzer Baumeister 30 Kubikmeter gutes Bauholz. Tolkewitzer Kohlenhändler und Transportfirmen beförderten im April 1950 die Ziegel kostenlos zum Bauplatz, vierzehn Tage lang leisteten fast zweihundert Gemeindeglieder einen freiwilligen Arbeitseinsatz, um die Ziegel zu verladen und zu putzen. So wurde es offen sichtbar und für alle Beteiligten zum nachhaltigen Erlebnis:

### **Gemeinde baut Kirche**

Wie aber sollte das neue Gebäude beschaffen sein? Jahrhundertlang war es im christlichen Abendland beinahe selbstverständlich gewesen, daß Kirchen auf weiten freien Plätzen errichtet wurden, überragende Gebäude mit hohen Türmen und kunstvoller Innenausstattung zum Lobe Gottes. Das galt in Dresden nicht nur für die berühmten Barockkirchen des 18. Jahrhunderts, sondern auch für die mehr als dreißig Kirchen, die in knapp vier Jahrzehnten vor dem ersten Weltkrieg entstanden. Die weithin sichtbaren Kirchen bezeugten einen festen Glauben, der Gott als den Herrn verehrte und Stadt und Land unter seinen Schutz stellte. Konnte dieser Glaube bestehen inmitten der Trümmer? Die Not der Zeit zwang zum Umdenken: Hatte christliche Predigt zu einseitig die Allmacht Gottes verkündigt und zu wenig bedacht, daß die Menschen auch die Barmherzigkeit Gottes brauchen? Gott ist nicht nur der allmächtige Schöpfer und Erhalter der Welt, sondern in Jesus Christus auch der Mensch mitten unter uns. Dieses Umdenken mußte in Tolkewitz, dem ersten Neubau der sächsischen Landeskirche nach 1945, zum Ausdruck kommen. Fünf Architekten wurden gebeten, Pläne zu entwerfen. Die Gemeinde wünschte ein Gotteshaus mit Turm, außerdem einen Saal, Räume für Kanzlei, Archiv und Unterricht und Wohnungen für Pfarrer und Küster. Die näheren Angaben dazu waren knapp gehalten und ließen den Architekten viel Freiheit zu eigener Gestaltung. Vertreter des Landeskirchenamtes und der Denkmalpflege und Professoren der Technischen Hochschule bildeten die Jury, die am 23. Juni 1950 den Entwurf von Wolfgang Rauda eindeutig als besten anerkannte, allerdings einige Änderungen wünschte. Der Bauauftrag wurde geteilt zwischen Rauda, dem die Planung und künstlerische Bauleitung oblag, und Klaus Feldmann, der mit der technischen Oberleitung und Durchführung betraut wurde. Dabei war klar, daß strengste Sparsamkeit gewahrt werden mußte und vorerst nur die Kirche gebaut werden konnte. Am 9. Dezember 1950 konnte Pfarrer Adam den ersten Spatenstich tun. Am 17. Dezember, dem 3. Advent, folgte die Grundsteinlegung, wobei der Name genannt wurde:

### **Bethlehemkirche**

Dieser Name erinnert daran, daß Jesus in einem Stall in Bethlehem geboren wurde; denn seine Eltern waren unterwegs und „hatten sonst keinen Raum in der Herberge“ (Luk. 2,7). So hatten auch wir Christen in Tolkewitz etwa dreizehn Jahre lang nur einen Stall, und jetzt mahnt uns die Bethlehemkirche, immer unterwegs zu sein mit Jesus, der mit den Menschen lebte, für sie litt und starb und auferstand.

Am 17. April 1951 konnte Richtfest gefeiert werden, und am 16. Dezember, dem dritten Advent, ein Jahr nach der Grundsteinlegung, wurde die Kirche geweiht.

Aber das Jahr 1951 war erfüllt von schweren Sorgen. Pfarrer Adam erkrankte an Virusgrippe und verstarb am 29. April. Zur Trauerfeier am 5. Mai versammelte sich die Gemeinde erstmals innerhalb der Mauern der eben überdachten Kirche. Das ganze Jahr hindurch gab es harte Auseinandersetzungen um den Bau, weil die Kosten weit über den geplanten Betrag anstiegen. Ein Grund dafür war, daß das Stadtbauamt keinen reinen Ziegelbau genehmigte, sondern die Verwendung von Sandstein zur Auflage machte. Welche anderen Gründe die Kosten hochtrieben - ob schon bei der Planung manches nicht bedacht wurde, ob der Bau zu sorglos begonnen wurde, ob zu optimistisch auf Unterstützung und Spenden gehofft wurde - das waren letzten Endes müßige Fragen. Es genügte, daß der Bau zur Einweihung provisorisch nutzbar war. Die Gemeinde nahm ihre Kirche voll Dankbarkeit und Freude in Besitz. Mit dem eigenen Gotteshaus war die Voraussetzung dafür gegeben, daß Tolkewitz rechtlich aus dem Bereich von Leuben ausgegliedert wurde. In einer Feierstunde am 1. April 1953 erhielt die Bethlehemgemeinde ihre Selbständigkeit.

Als Nachfolger von Pfarrer Adam wurde am 16. Februar 1952 Pfarrer Hermann Winkler eingewiesen. Die Sorge um die Vollendung des Baus beschäftigte ihn beinahe während seiner gesamten sechzehnjährigen Amtszeit. Vordringlich war die Beschaffung von Kirchenbänken; denn die zur Einweihung von Gemeindegliedern und Freunden gespendeten etwa 250 einzelnen Stühle verursachten viel störendes Durcheinander. Ein Dresdner Tischlermeister entwarf und fertigte die Bänke, die im Mai 1953 in Gebrauch genommen werden konnten. Im selben Jahr wurde eine Schwerhörigenanlage installiert. Die nächste Sorge galt dem Orgelbau. Zur Kirchweihe stand ein Harmonium auf der provisorisch fertiggestellten Empore. Dann wurde zweimal ein Orgelpositiv geliehen, aber immer nur befristet. Material für die Orgel, vor allem gute Zinnpfeifen, waren vorhanden. Sie stammten von der Orgel des einstigen Lehrerseminars Dresden-Plauen, die 1897 die Firma Jehmlich erbaut hatte. Diese Firma erhielt 1954 den Auftrag, die Orgel in Tolkewitz zu bauen.

Am 30. Oktober konnte die Gemeinde Orgelweihe feiern. Ein Jahr später wurden die Stützen und die Brüstung der Empore aus gutem Eichenholz so gestaltet, daß sie sich harmonisch in die Gesamtausstattung einfügen.

Zur Kirchweihe 1951 hatte Tolkewitz viele kostbare Geschenke erhalten, darunter aus Lohmen den Sandstein für Altar, Kanzel und Taufstein. Während Altar und Kanzel zur Kirchweihe fertig waren, blieb der dritte Block liegen, bis 1954 ein Gemeindeglied, Steinmetzmeister Botzek, die Taufe meißeln konnte. Schon während des Baues, im Mai 1951, hatte der Kunstdienst des Landeskirchenamtes Empfehlungen für die Innenausstattung gegeben. Auf dem Altar sollte ein Kruzifix von dreiviertel Lebensgröße stehen. Zur Einweihung stand ein schlichtes Holzkreuz hinter dem Altar. Nach eingehenden Erwägungen kamen Pfarrer Winkler und Prof. Rauda auf die Empfehlung des Kunstdienstes zurück. Prof. Rauda entwarf das Kruzifix das von dem Dresdner Bildhauer Helmut Weiß aus Eichenholz geschnitzt und am dritten Advent 1956 geweiht wurde. Damit war, fünf Jahre nach der Kirchweihe, die Innenausstattung vollendet.

Außen war der Turm nur bis zur Höhe des Daches hochgezogen worden. Für die Gemeinde war die Innenausstattung wichtig gewesen, und sie empfand den Stumpf nicht als störenden Mangel. Aber Passanten beschwerten sich, der Anblick erinnere zu sehr an Ruinen und Krieg. 1965 war endlich auch der Turm aufgebaut, und die vier Glocken von der Apoldaer Firma Schilling konnten geweiht werden. Damit war, fünfzehn Jahre nach der Grundsteinlegung, der Bau auch äußerlich vollendet.

Wer kann ermessen, wie viel an persönlichem Einsatz in diesen Bau geflossen ist? Einige Namen können genannt werden, so die Namen der beiden Pfarrer Adam und Winkler und der Name des Architekten Rauda, der sich der Bethlehemkirche verbunden fühlte weit über das übliche Maß eines Bauauftrags hinaus. Auch die Namen der Spender, die besondere Gaben brachten, und der Handwerker, die oft finanziell weit entgegenkamen, sind in den Akten verzeichnet. Ungenannt aber sind die vielen, die mit ihren Gebeten, ihren Spenden und ihrer tätigen Hilfe einfach da waren, wenn sie gebraucht wurden, sei es beim Ziegelputzen, beim Reinemachen, beim Singen und Musizieren im Chor und Posaunenchor, beim Glockenläuten, das zunächst von Hand erfolgen mußte. Für die Gemeinde ist die Kirche ein Denkmal des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung in einer Zeit der Not, und so ist sie Mahnung und Ermutigung für Gegenwart und Zukunft.

Die Bethlehemkirche ist aber auch ein architektonisch vollendetes Werk, das unter Denkmalschutz steht.

Es war nicht ganz einfach, den Neubau auf dem vorhandenen schiefwinkligen Grundstück in die Umgebung einzufügen. Salbachstraße und Kipsdorfer Straße

begrenzen das kurze Stück Marienberger Straße 65 auf beiden Seiten im stumpfen Winkel. In der Nachbarschaft befinden sich nicht nur Villen und Gärten, sondern auch repräsentative mehrgeschossige Wohnhäuser und vor allem die Schule. Die Kirche wetteifert nicht mit diesen Gebäuden, sondern bleibt bescheiden in Umfang und Höhe. Sie überragt ihre Umgebung nicht, sondern steht mitten darin. Zurückgesetzt von der Straße ist sie von viel Grün umgeben, ein einfacher Saalbau, der orientiert ist, d. h. der gerundete Altarraum ist nach Osten gerichtet. Die Südwand verläuft annähernd parallel zur Marienberger Straße. Ihre vier hohen Fenster sind beinahe bündig eingesetzt und verleihen dem Äußeren ein ruhiges, geschlossenes Aussehen, das Geborgenheit im Inneren verspricht. Am Westende erhebt sich auf quadratischem Grundriß der Turm, der mit einem einfachen, schrägen Dach gedeckt ist. Seine Masse wird auf allen Seiten aufgelockert durch die länglichen Schallöffnungen. An der Straßenseite sind aus Stäben die Bethlehemsymbole gezeichnet: Krippe, Kreuz und Stern. Vor dem Turm streckt sich ein Vorbau zur Straße hin: Drei Pfeilerpaare tragen ein Ziegeldach, ein schmiedeeisernes Gitter grenzt den Vorbau zum Vorgarten hin ab. Dieser Vorbau lädt freundlich zum Eintritt in die Kirche ein. Links im Turm befindet sich die Tür zum Turmzimmer, das für Zusammenkünfte im kleinen Kreis genutzt wird, z.B. für die Kinderpredigt während des Gottesdienstes. Geradeaus geht es in die geräumige Vorhalle, die viel Licht empfängt durch die großen Fenster im Westen. An der Nordseite sind sanitäre Einrichtungen eingebaut, daneben die Treppe, die zur Empore und zum Turm führt, und eine Tür zum Garten. An der Wand hängt seit etwa zwanzig Jahren ein besonderes Kunstwerk, ein Kupfer-Email-Relief „Bethlehem unter Christi Ewigkeit“. Diese Vorhalle, altkirchlich „Paradies“ genannt, ist der Raum, wo die Gemeindeglieder sich vor und nach dem Gottesdienst zwanglos treffen und austauschen können, er wird genutzt für kleinere Zusammenkünfte, z.B. die Seniorennachmittage, und er kann bei besonderen Veranstaltungen als Erweiterung für den Gottesdienstraum dienen. Eine breite Glastür führt nach alter Kirchbauregel vom Westen her in den Saal, so daß der Blick sofort auf den Altar und das Kruzifix gelenkt wird. In seinen Maßverhältnissen entspricht der Saal einer Bartning'schen Notkirche. Er ist anderthalbmal so lang wie breit und bietet auf den Bänken etwa dreihundert Sitzplätze. Bei Bedarf können in den Mittelgang und vor die ersten Bänke Stühle gestellt werden. Im Westen erstreckt sich die Orgelempore über die ganze Breite und bietet etwa sechzig Plätze für Sänger und Instrumentalisten. Die Seitenwände sind aufgelockert durch tiefe Fensternischen, auf deren breite Fensterbretter schmückende Gegenstände und Blumen gestellt werden können. Zwischen den Fenstern springt die Wand pfeilerartig etwas vor, auf diesen Lisenen sind die weißen Lampen angebracht, die von länglichen schmiedeeisernen Blättern getragen werden. Weitere Lampen hängen von der Decke herab. Den oberen Abschluß der Wand bildet ein schmaler, abgestufter Sims. Auf diesem Sims ruht die Decke, die wie ein Zelt Dach gestaltet ist und daran erinnert, daß wir Menschen immer unterwegs sind wie das wandernde Gottesvolk des Alten Testaments und die Weisen aus dem Morgenland, die dem Stern von Bethlehem folgten, um Christus zu finden. Die Stuckdecke über dem weiten Rund der Apsis ist gebildet wie die Strahlen dieses Sterns.

Die Apsis ist eingezogen, so daß der Saal rechts und links einen Streifen Vorderwand erhält, wo die Tafeln aufgehängt sind, die über den Verlauf des Gottesdienstes informieren. Die Apsis bietet viel Raum, denn sie ist ein fünftel Kreis. Ihre fünf hochsitzenden Fenster sind bündig eingefügt und verleihen ihr Geschlossenheit. Das Fensterglas ist, wie auch im Saal, leicht strukturiert und getönt, so daß das Licht von außen nicht grell einfällt und nirgends blendet. Eine leichte farbige Gliederung ergibt sich dadurch, daß die Wandstreifen zwischen den

Fenstern aus Sandstein gefertigt sind. Leider wurde er bei der letzten Renovierung überstrichen, er soll bei der nächsten wieder freigelegt werden.

Zwei Stufen führen in die Apsis hinauf. Links an den Stufen steht die Kanzel, ein festes Pult aus Sandstein. So ist die Verkündigung, das Kernstück evangelischen Gottesdienstes, der Gemeinde sichtbar nahe. Der Taufstein steht rechts unten vor der Wand, die erste Bankreihe ist weit zurückgesetzt, so daß sich die Taufgesellschaft bequem um ihn sammeln kann. Im Blickpunkt der Apsis und damit der ganzen Kirche steht der Altar, ein einfacher länglicher Tisch aus Sandstein. Das Kruzifix darauf ist nach ältesten Christus-Darstellungen gestaltet. Christus steht mit ausgebreiteten Armen vor dem Kreuz. So ist sein Leiden am Kreuz nicht vergessen, aber überwunden. Christus ist nicht nur für die Menschen gestorben, sondern auch auferstanden, und er segnet sie. Das ist die tröstende und ermutigende Botschaft jedes Gottesdienstes; sie wird für die Gemeinde besonders nachhaltig erlebbar, wenn sie sich zum Abendmahl vor dem Altar und dem Kruzifix sammelt.

An der Nordseite der Apsis befindet sich die Tür zur Sakristei, die wegen der Raumnot der Gemeinde mitunter auch für kleinere Zusammenkünfte genutzt wird. Die drei Fenster an der östlichen Längsseite sind durch schmiedeeiserne Gitter geschützt. Gegenüber führt eine zweite Tür zum Kirchenschiff und in den Garten, wo ursprünglich ein Übergang zum Pfarrhaus geplant war. Der jetzige Entwurf für das Gemeindehaus knüpft daran an, so daß eine überdachte Verbindung zwischen Haus und Kirche geschaffen werden kann.

Die Bethlehemkirche erinnert in ihrer äußeren und inneren Gestaltung an die ältesten Kirchbauten. Sie wetteifert nicht mit den Prachtbauten, die in späteren Jahrhunderten entwickelt wurden. Sie ist bewußt bescheiden und schlicht gehalten. Mit wohldurchdachten sparsamen Mitteln ist ein Bau geschaffen worden, der unaufdringlich einlädt und seine Botschaft verkündigt und damit seiner Aufgabe vollkommen gerecht wird. Die Bethlehemkirche ist ein grundlegendes Beispiel für den Kirchbau in unserer Zeit und in Zukunft.